



Kommunale  
Jobcenter –

**Stark.  
Sozial.  
Vor Ort.**

Kommunale  
Jobcenter –  
**Menschen  
vor Ort**

Roger Schöppe –  
gestaltet gerne mit  
Seite 28



DEUTSCHER  
LANDKREISTAG

Deutscher  
Städtetag

Herausgeber: Deutscher Landkreistag, Berlin  
Gesamtherstellung: Gödecke+Gut, Berlin

Fotos: Maximilian Gödecke, Berlin

# Kommunale Jobcenter – Menschen vor Ort

„Stark. Sozial. Vor Ort.“ – das ist mehr als die Marke, unter der die 104 kommunalen Jobcenter firmieren. Es ist ihr Anspruch, ihre Richtschnur und ihr Kompass. Sie sind für die Menschen da, unterstützen sie, um wieder eigenverantwortlich zu leben. Sie kennen die Lebensgeschichten und setzen auf die Potenziale und Stärken jedes Einzelnen. Sie sind nah an den Menschen, ihren Lebensentwürfen und Herausforderungen.

Die Kampagne „Kommunale Jobcenter – Menschen vor Ort“ erzählt die Geschichten der Menschen, die mit der Hilfe der kommunalen Jobcenter den Weg zurück ins Berufsleben gefunden haben. Dabei spielt eine passgenaue und auf die Potenziale der Menschen ausgerichtete Beratung durch die kommunalen Jobcenter eine zentrale Rolle, die dann in die individuell angezeigten und erforderlichen Maßnahmen mündet, sei es eine Qualifizierung, sei es ein Gründungszuschuss oder ein Einstiegsgeld. Im Vordergrund stehen aber nicht die Maßnahmen, sondern die Menschen und ihr Leben.

In dieser Broschüre sind neun Beispiele gelungener Arbeitsintegration durch die kommunalen Jobcenter dokumentiert – als Fotoreportagen, in Interviewform und als Kurztexte zu den dazugehörigen Filmen auf YouTube, die einen sehr guten Eindruck davon vermitteln, was durch das Engagement der kommunalen Jobcenter für die Menschen erreicht werden kann.

Berlin, Januar 2022

<https://kommunale-jobcenter.de/menschen-vor-ort/>  
oder QR-Code scannen



# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| <a href="#">Kommunale Jobcenter – wer wir sind</a>                    | 5  |
| Claudia Jäger – Schüchtern war gestern                                | 7  |
| Björn Mehren – Mit Feuer und Flamme bei der Sache                     | 13 |
| Anastasia Popovidou – Roadtrip zum Berufsziel                         | 18 |
| Gaetano La-Licata – stärkt Kinder mit Kung-Fu                         | 19 |
| Christin Klug – besser spät als nie                                   | 21 |
| Stillstand ist nicht unser Ding – vermitteln statt verwalten          | 26 |
| Alexandra Muczak – die Krankheit bremst sie aus                       | 27 |
| Rogér Schöppe – gestaltet gerne mit                                   | 29 |
| Manuela Faber – damit die Freundlichkeit nicht auf der Strecke bleibt | 32 |
| <a href="#">Kommunale Jobcenter im Überblick</a>                      | 34 |



Claudia Jäger



Björn Mehren



Anastasia Popovidou



Gaetano La-Licata



Christin Klug



Team „Bewerberorientierte  
Vermittlung“



Alexandra Muczak



Rogér Schöppe



Manuela Faber

Kommunale  
Jobcenter –  
**Menschen  
vor Ort**

# Kommunale Jobcenter – wer wir sind

Wir sind 104 Landkreise und kreisfreie Städte, die kommunale Jobcenter betreiben.

- sorgen für 1,5 Mio. Menschen, die Unterstützung auf ihrem Weg in Arbeit und Ausbildung benötigen,
- ermöglichen gesellschaftliche Teilhabe durch Beschäftigung,
- bieten Möglichkeiten zur Qualifizierung,
- sichern über die monatlichen Geldleistungen die Existenz dieser Menschen und tragen damit zum sozialen Frieden vor Ort bei,
- haben engagierte und kompetente Mitarbeiter,
- integrieren pro Jahr mehr als 250.000 Menschen in nachhaltige Jobs und
- sind für ein Gebiet von mehr als 22 Mio. Einwohnern verantwortlich.

## Stark.

Wir unterstützen Menschen dabei, eigenverantwortlich zu leben – mit der damit verbundenen gesellschaftlichen Wertschätzung.

Wir kennen die Lebensgeschichten der Menschen und setzen auf die Potenziale und Stärken jedes Einzelnen. Jede Akte hat für uns ein Gesicht.

Wir bieten Unterstützung bei Neuorientierung, Qualifizierung und Jobsuche. Wir kennen die Herausforderungen in den besonderen Lebenslagen und meistern sie gemeinsam. Zusammen machen wir uns auf den Weg in den neuen Job.

Dabei bedarf es mehr als der Vermittlung einer Ausbildungsstelle oder eines Arbeitsplatzes. Denn zuvor sind oftmals fachliche Kompetenzen zu erweitern oder Schwierigkeiten gesundheitlicher Art aus dem Weg zu räumen. Wir helfen bei Verschuldung, Sucht, psychosozialen Problemen oder bei der Kinderbetreuung.

Wir haben den Anspruch, dass jeder Arbeitssuchende mit unserer Unterstützung in seinem Leben einen Schritt weiter kommt – zu einem Schulabschluss, zu einer Ausbildung, zu einer Qualifizierung, am Ende zu einem Job auf dem ersten Arbeitsmarkt. Dieser Aufgabe widmen wir uns mit viel Hinwendung und Empathie.

## Sozial.

Wir sind Teil des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt und bieten ein Gesamtpaket an Leistungen und Lösungen.

Das Ergebnis sind bürgernahe kommunale Jobcenter, kurze Wege, rasche Entscheidungen, umfassende und ganzheitliche Angebote und nachhaltige Unterstützung.

Wir erbringen Leistungen aus einer Hand. Wir verbinden die Leistungen der Jobcenter mit den weiteren kommunalen Verantwortlichkeiten und Stellen wie

- dem Jugendamt,
- den Schulen,
- der Ausländerbehörde,
- der Wirtschaftsförderung und
- der kommunalen Standortpolitik.

So entfalten wir kommunale Kraft – das ist unser Markenkern.

## Vor Ort.

Wir nehmen unsere Verantwortung ernst, Sozialpolitik aktiv vor Ort zu gestalten. Für unsere Landräte und Oberbürgermeister ist kommunale Arbeitsmarktpolitik Chefsache.

Wir entwickeln lokale und regionale Aktivitäten, die sich gut mit den Maßnahmen unserer örtlichen Netzwerkpartner verzahnen. Unsere Vorteile sind dezentrale Strukturen und kreative maßgeschneiderte Lösungen. Junge Menschen genießen unsere besondere Aufmerksamkeit.

Wir sind nah an der Wirtschaft und bündeln Angebote in kommunaler Hand. Es geht uns darum, Betriebe und Bewerber passgenau zusammenzubringen. Dabei spielt die Wirtschaftsförderung eine wichtige Rolle. So leisten wir unseren Beitrag, den Bedarf an Fachkräften zu decken.

Wir beraten und unterstützen die Wirtschaft ebenso wie die arbeitssuchenden Menschen. Wir arbeiten Hand in Hand mit den Unternehmen und Betrieben, um motivierte junge Menschen zu finden. Unser besonderer Fokus liegt auf dem Übergang von der Schule in den Beruf.

Wir verfügen über eine starke demokratische Verankerung. Wir unterliegen der Kontrolle der Bürger über die direkt gewählten Kreistage und Stadträte. So können wir Schwerpunkte bei der Förderung entsprechend den regionalen und kommunalen Notwendigkeiten setzen.

Wir entwickeln unsere Konzepte, Strukturen und Methoden ständig weiter, um auch in einer sich wandelnden, digitalen Arbeitswelt die Menschen mit flexiblen und passgenauen Leistungen und Angeboten zu unterstützen.



# Claudia Jäger – Schüchtern war gestern

Text: Anja Martin

**Nach 15 Jahren ohne festen Job arbeitet Claudia Jäger heute Vollzeit in einer Göttinger Kita. Was sie gebremst hatte: Ihr Berufsabschluss war nichts wert. Und sie traute sich nichts zu.**

Wie jeden Tag ist Claudia Jäger heute schon seit vier Uhr wach, denn da klingeln ihre drei Wecker. Sie nimmt sich Zeit. Fürs Duschen. Um mindestens zwei Tassen Kaffee zu trinken. Nachrichten zu schauen. Teller vom Abend in die Spülmaschine räumen. Ihr Essen für die Frühstückspause richten. Denn sie weiß: „Ich brauche einen ruhigen Start in den Tag.“ Wenn die 48 Jahre alte Sozialassistentin später die Tür zur Kita aufdrückt und vorbei an den sauber aufgereihten Gummistiefeln die verschiedenfarbigen Linoleumstufen ins Obergeschoss nimmt, zum Gruppenraum der Fühse, ist zuhause bereits alles in bester Ordnung.

## Immer für die Kinder da, egal wie es ihr geht

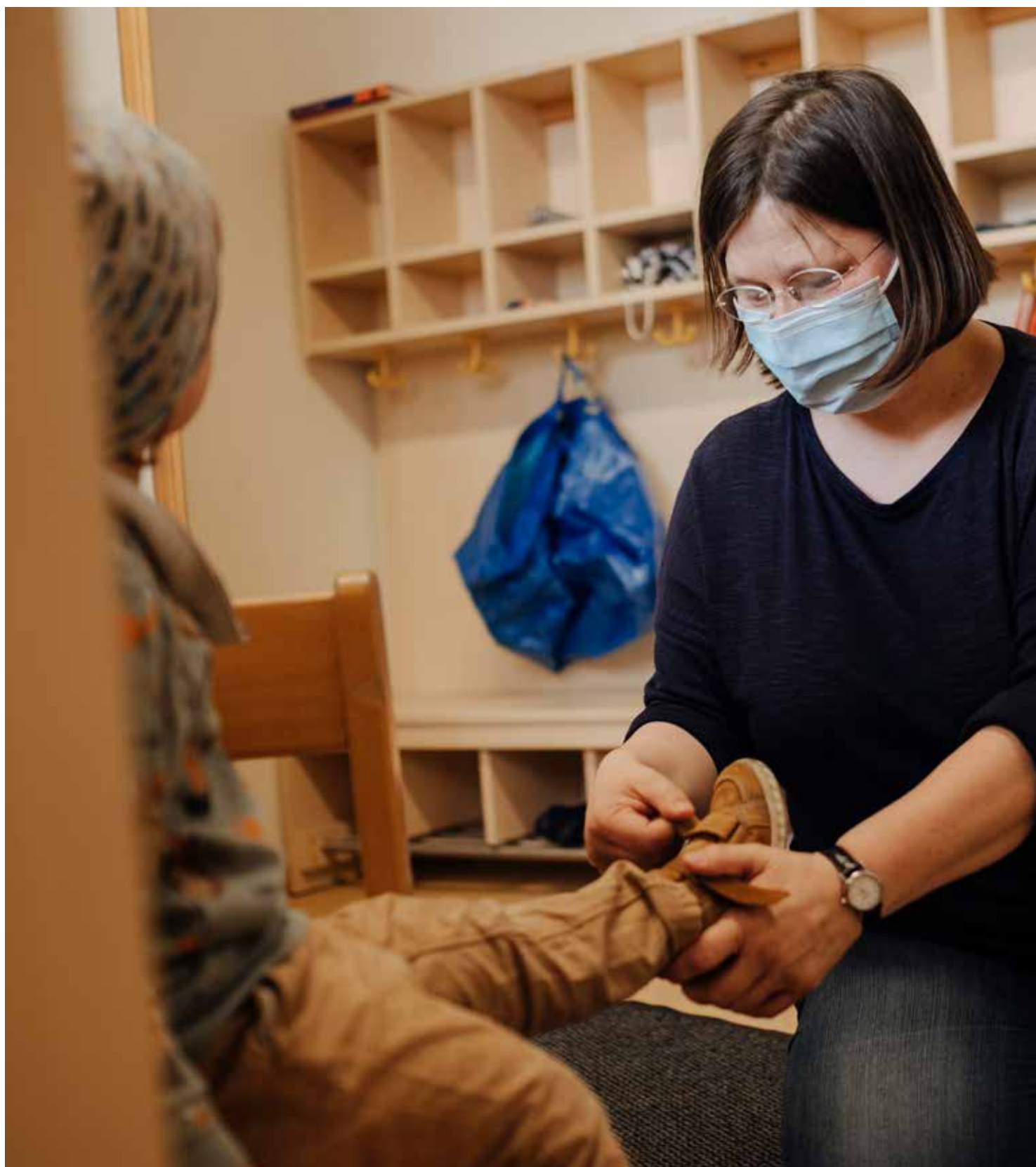
Claudia Jäger sieht aus wie jemand, zu dem Kinder gern kommen. Wie jemand, der ein großes Herz hat. Und Kuschelkompetenz. Im runden Gesicht trägt sie eine randlose Brille, die glatten, dunklen Haare kinnlang. Wenn sie sich bückt, um ein Spielzeug aufzuheben, schwingen die Haare vors Gesicht, weswegen sie sie bei der Arbeit meist hinter die Ohren klemmt. Alles an ihr ist unkompliziert: Jeans, blaues Top, Anorak, bequeme Schuhe, keine Schminke. Sie will nicht auffallen, sie will sich wohlfühlen. Aber vor allem für die Kinder da sein.

Sie betreut in der Kita Kreuz und Quer ausschließlich die Krippenkinder. Sie weiß genau, dass ihr das am meisten liegt. „Betütteln macht mir Spaß“, sagt sie mit leuchtenden Augen. „Die Großen sind schon so eigenständig.“ Kinder zu betreuen war schon immer der einzige Beruf, den sie sich vorstellen konnte. „Außer in der neunten Klasse, da wollte ich mal kurzzeitig Pferdewirtin werden“, erzählt sie, und lächelt. Mit Anfang Zwanzig machte die in Göttingen Geborene eine Ausbildung zur Kinderpflegerin. Diese

Qualifikation genügte damals kaum für die Arbeit in einer Kita – entsprechend fand sie keine Anstellung, brauchte irgendwann finanzielle Unterstützung.

Doch auch während der Arbeitslosigkeit war sie immer beschäftigt: Half ihrer Schwester, den Neffen großzuziehen, die Hunde zu betreuen. Startete früh in den Tag. „Manche haben so einen Trott, stehen spät auf. Ich habe nie rumgegammelt, ich war immer aktiv.“ Sie jobbte zudem als Honorarkraft in der Hortbetreuung. „Die haben auch spontan angerufen. Morgens um acht etwa: Kannst du um zwölf bei der oder der Schule sein? Dann schlug ihre Fallmanagerin beim kommunalen Jobcenter einen 1-Euro-Job in einer Krippe vor. „Ich habe sofort ja gesagt, auch wenn manche meinen, es lohnt sich nicht, für so wenig Geld zu arbeiten.“ Claudia Jäger war begeistert: „Das war voll mein Ding.“ Vorlesen, wickeln, trösten. Und Teil eines Teams sein, dazugehören. Sie machte aus einem halben Jahr ein ganzes. Und bekam ein tolles Zeugnis. Aber noch keinen festen Job, nirgends.

„Sie hat sich immer beworben, nie den Mut sinken lassen, wollte so gern ihr eigenes Geld verdienen“, erinnert sich anerkennend ihre Fallmanagerin, Sigrid Schatzberg. Aber den Kitas mangelte es zu der Zeit noch nicht an Betreuungskräften, Claudia Jäger aber weiterhin an einer attraktiven Qualifikation. Der nächste Vorschlag war folgerichtig: Wie wäre es mit einer Ausbildung zur Sozialassistentin? Dann könnte sie hoffentlich bald als Unterstützung von Erziehern und Erzieherinnen in Kitas unterkommen. „Ich wollte sie überzeugen, dass sie den Schritt wagt, trotz Alter. Wieder lernen.“ Damals war sie fast 40, ihre Mitschüler und Mitschülerinnen eine andere Generation. Der Unterricht fand abends statt, tätigkeitsbegleitend, wegen des Honorarjobs. Eineinhalb Jahre







## **„Ich bin ein Mensch, der ein bisschen Zeit braucht, um reinzukommen.“**

lang Verstehen und Konzentrieren. Tests, Klausuren und Prüfungen. „Sie hat sich da richtig durchgebissen“, lobt Schatzberg. Und schaffte den Abschluss.

### **Sie scheiterte, weil sie nicht an sich glaubte**

Doch es gab noch ein anderes Problem: „Ich war anfangs schockiert, wie unsicher sie war“, erinnert sich Schatzberg an die Zeit vor zwölf Jahren, als Claudia Jäger zu ihrem Fall wurde. „Der Umgang mit Behörden hat ihr Angst gemacht. Es war viel Arbeit, erstmal das Vertrauen herzustellen.“ Das war es auch, was sie bei Bewerbungsgesprächen scheitern ließ. „Die Kinder mochten sie“, erinnert sich Schatzberg, die überzeugt war, die geborene Sozialassistentin vor sich sitzen zu haben – wegen der ruhigen Art, dem aufmerksamen Beobachten, der Fähigkeit sich anzubieten statt aufzudrängen. „Aber die Rückmeldung der Arbeitgeber war: Sie sind zu still!“

In einer weiteren Maßnahme wurde Claudia Jäger nicht nur gecoocht, sie konnte auch den Führerschein machen. Natürlich erhöhte das die Chancen, auch außerhalb der Stadt, wo die Busse seltener fahren, einen Arbeitsplatz zu finden, aber es bedeutete auch einen Schub für ihr Selbstbewusstsein. Doch es hielt nicht lange vor: „Als ich mein erstes Auto gekauft hatte, war es eine Katastrophe“, gibt Claudia Jäger ehrlich zu. „Ich habe jedes Mal gezittert beim Fahren. Meine Schwester musste mich richtig zwingen, das Auto zu benutzen. Sonst hätte ich lieber den Bus genommen.“ Einen Fehlkauf beim Shopping hätte sie eher in den Schrank gelegt, statt ihn umzutauschen. Wenn andere gelacht oder geredet haben, dachte sie, es geht um sie. Eine Psychotherapie half, dazu kam der entscheidende Tipp einer Dozentin, dass in der evangelischen Kita Kreuz und Quer Mitarbeiterinnen gesucht würden. Sie hospitierte und war bei der spontanen Zusage für den 20-Stunden-Job so verdattert, dass sie sich erst mal Bedenkzeit ausbat. Das war vor sechs Jahren.

Man kann sich all das kaum noch vorstellen, wenn Claudia Jäger souverän mit ihrem knallroten Kleinwagen in Göttingen zur Arbeit fährt. Wenn sie in Dienstbesprechungen die Belange der Kinder vertritt. Wenn sie Entwicklungsgespräche führt, zurzeit sogar per Zoom. Und Eltern unter der Tür auch mal sanft die Stirn bietet.



Das sind Dinge, die sie lernen musste. Sie weiß, dass sie eine 180-Grad-Wendung hingelegt hat und ist stolz darauf, hart an sich gearbeitet zu haben. „Ich fühle mich viel mehr wert“, sagt sie heute. „Abgesehen davon, dass ich mehr Geld habe und unabhängig bin und nicht um jedes bisschen bitten muss.“ Weil sie inzwischen Vollzeit arbeitet, konnte sie sich sogar ein quasi neues Auto leisten. Und sie denkt darüber nach, ob sie endlich Reiten lernen soll, nachdem sie als Jugendliche nur das Putzzeug, nicht die Zügel in der Hand hatte.

Wieviel in den letzten Jahren passiert ist, beweist vielleicht am besten die verduztte Reaktion ihrer aktuellen Kitaleiterin, die vor drei Jahren in die Einrichtung kam: „Arbeitslos? Claudia?“ Für sie war die Sozialassistentin aus der Fuchsgruppe gefühlt schon immer da, gehörte zum Inventar.

**Kommunales Jobcenter Landkreis Göttingen,  
Niedersachsen**

Die Sozialassistentin Claudia Jäger bereitet liebevoll die Betten für den Mittagsschlaf der Krippenkinder vor.







# Björn Mehren – Mit Feuer und Flamme bei der Sache

Text: Frauke Janßen

**Endlich zurück im Arbeitsleben, freut sich der Dürener Schlosserhelfer darüber, dass er wieder in seinem erlernten Beruf arbeiten kann – in einer Metallwerkstatt.**

Wenn Björn Mehren über seine Lieblingsbeschäftigung spricht, funkelt es in seinen Augen. „Schweißen“, sagt er, „und Gewinde schneiden!“. Der 51-Jährige schätzt die Arbeit und die Produkte in der Schlosserei – so wie die kunstvolle Metallskulptur, auf die er im Vorbeigehen zeigt. Plötzlich bleibt er stehen und fährt mit seinen Händen über die blank polierte Stahlseite einer Parkbank, die sein Kollege gerade gebaut hat. Mit ruhigem rheinländischen Akzent erklärt er, wofür er die Werkzeuge und Maschinen ringsherum benutzt. Dann setzt er den Schweißhelm auf, nimmt den Brenner in die Hand und lässt die Funken sprühen. Björn Mehren bewegt sich so selbstverständlich durch die Halle als würde er dort wohnen. Und tatsächlich: „Es ist wie nach Hause kommen“, sagt er über seine Arbeit.

## Das Aus kam, als er seinen Führerschein verlor

Angefangen hatte seine Tätigkeit als Schlosserhelfer damit, dass das kommunale Jobcenter, die Dürener Job-Com, ihn in das regionale Projekt Wendepunkt vermittelt hat. Um Menschen wie Björn Mehren, die lange arbeitslos waren, wieder ins Berufsleben zu integrieren, hatte die Job-Com das Projekt 2019 ins Leben gerufen. Einer ihrer Kooperationspartner ist die vor Ort ansässige Arbeitsmarktförderungsgesellschaft Low Tec, die in ihren Werkstätten neben Erwerbslosen auch Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, Geflüchtete oder Jugendliche beim Übergang ins Berufsleben fördert und weiterqualifiziert. Dort sitzt Björn Mehren nun fest im Sattel. Auf die tägliche Metallarbeit freut er sich genauso wie auf den Austausch mit seinen Kollegen. „Er ist ein absoluter Teampayer“, sagt Matheus Kempinski, Standortleiter der Low Tec Düren darüber, wie gut sein Mitarbeiter den Umgang auf Augenhöhe versteht. „Er weiß, wo er herkommt – das hat er nicht vergessen!“

13 Jahre lang war Björn Mehren arbeitslos, obwohl er durchaus etwas vorzuweisen hat. Nach seinem Real-schulabschluss Mitte der 80er Jahre begann sein beruflicher Weg. Sein Großvater, bei dem Björn Mehren damals lebte, kannte in der Gegend den Besitzer eines erfolgreichen Aufzug-Bauunternehmens. „Da gehst du jetzt hin und lernst Schlosser!“, sagte er zu seinem Enkel. Gefragt hat er ihn nicht. Und dennoch gefiel dem jungen Björn die Arbeit vom ersten Tag an: „Es war einfach nur herrlich!“, erinnert sich Mehren noch heute an das gute Gefühl, etwas Selbstgefertigtes in der Hand zu halten. Und daran, wie er als Lehrling mit auf Montage fuhr. Als er schließlich den Gesellenbrief in der Hand hielt, wurde er von der Bundeswehr eingezogen. Danach zurück im Ausbildungsbetrieb, ging es mit dem Unternehmen wirtschaftlich bergab. Björn Mehren verlor zum ersten Mal seine Arbeit.

Zunächst verdingte er sich noch in anderen Handwerksbetrieben, dann immer häufiger bei Zeitarbeitsfirmen. Das Aus kam, als er 2007 seinen Führerschein verlor. Seit seiner Kindheit wohnt Björn Mehren rund 20 Kilometer von Düren entfernt auf dem Land. „Der erste Bus fährt um 6 Uhr, da fängt die Frühschicht an, und nach 22 Uhr kommst du mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht mehr nach Hause“, berichtet er davon, wie es immer schwieriger für ihn wurde, einen Job zu finden – mit verhängnisvollen sozialen Folgen. „Man hatte ja kein Geld mehr, um rauszugehen und etwas zu unternehmen. Die Freunde waren auf der Arbeit oder mal im Urlaub gewesen und hatten was zu erzählen. Und man selber hat sich wieder mal beworben und den ganzen Tag zu Hause gesessen. Da war man irgendwann nicht mehr interessant und dann meldete sich auch keiner mehr.“ Björn Mehren hat Leistungen des kommunalen Jobcenters erhalten, hangelte sich durch





## **„Irgendwann war man nicht mehr interessant und dann meldete sich auch keiner mehr.“**

Nebenjobs und fühlte sich immer frustrierter und machtloser. „Man hat etwas geleistet, etwas für die Gesellschaft getan, man konnte ja auch etwas, aber man kommt einfach nicht mehr dahin.“

### **Der Brückenjob half dabei, wieder im Alltag Fuß zu fassen**

2017 vermittelte ihm die Job-Com dann einen Brückenjob als Hausmeistergehilfe in einem Schulzentrum. Obwohl er dort nur ein halbes Jahr arbeiten konnte, half ihm die Arbeit dabei, wieder Fuß im Alltag zu fassen: „Man musste früh aufstehen, sich ordentlich zurechtmachen, Butterbrote schmieren, pünktlich sein.“ Job-Com-Fallmanagerin Susanne Junggeburth-Westerkamp erkannte neben seiner fachlichen Qualifikation als Schlosser eine weitere Reserve in Björn Mehren: „Mir ist aufgefallen, wie kommunikationsstark er ist und auch in der Lage über sein Leben und seine Situation zu reflektieren.“ Sie schlug ihm vor, am Projekt Wendepunkt teilzunehmen.

Als Mehren herausfand, dass es unter den zahlreichen Werkstätten der Low Tec auch eine Schlosserei gibt, wurde er hellhörig. Mit der Aussicht, wieder mit Metall arbeiten zu können, erklärte er sich bereit, am Projekt teilzunehmen. Mithilfe von Coachings wurde dann beurteilt, ob er eine längerfristige Beschäftigung für ihn infrage käme. Björn Mehren bestand die Bewährungsprobe. „Gut war, dass er einfach wollte“, erinnert sich Fallmanagerin Junggeburth-Westerkamp. Zusätzlich finanzierte die Job-Com ihm noch den Mofaführerschein und einen Roller. „Damit kann ich endlich wieder mobil und pünktlich auf der Arbeit sein“, sagt Mehren und strahlt.

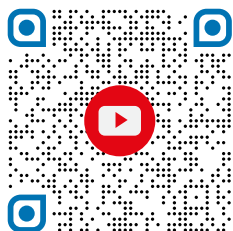
Seit Februar 2020 arbeitet er nun mithilfe der sogenannten 16i-Förderung im Rahmen des Teilhabechancengesetzes als Schlosserhelfer bei der Dürener Low Tec. „Das heißt, die ersten zwei Jahre bezahlt die Job-Com meinen Lohn. Wenn ich danach verlängert werde, zahlt die Low Tec zehn und im Jahr darauf 20 Prozent.“ Im fünften Jahr würde sein Arbeitsplatz dann noch mit 70 Prozent vom kommunalen Jobcenter gefördert werden. So kann sich Björn Mehren nun weiter an seinem Arbeitsplatz bewähren. Das dürfte ihm nicht schwerfallen – ganz im Gegenteil: „Wir können uns da auch längerfristig



etwas vorstellen“, sagt Low Tec-Standortleiter Matheus Kempinski mit Blick in die Zukunft. Und weil Björn Mehren seine Begeisterung gerne weitergibt, soll er demnächst die Ausbildereignungsprüfung machen. Schlosser zu sein, ist einfach sein Ding.

**Job-Com, Kommunales Jobcenter Kreis Düren, Nordrhein-Westfalen**

**Björn Mehren – Mit Feuer und Flamme bei der Sache** (Länge 6:24)  
[https://www.youtube.com/watch?v=gO2\\_iKWKG-I&t](https://www.youtube.com/watch?v=gO2_iKWKG-I&t)  
oder QR-Code scannen



Björn Mehren zeigt der Job-Com Fallmanagerin Susanne Junggeburch-Westerkamp sein aktuelles Projekt





# Anastasia Popovidou – Roadtrip zum Berufsziel

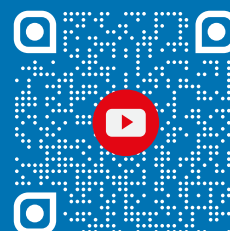
Sie wollte immer einen richtigen Beruf, statt nur Jobs. Dafür hat die verheiratete Frau und Mutter von zwei Kindern gekämpft, seit sie vor zehn Jahren aus Griechenland nach Stuttgart kam. Anastasia Popovidou lernte Deutsch und fand Arbeit im Verkauf. Bis sie genug hatte von Schichten, schlechtem Lohn und befristeten Stellen. Die heute 35-Jährige beschloss, noch eine richtige Ausbildung zu machen.

Da sie Kinder hat, ging das sogar in Teilzeit. Gefördert wurde die Qualifizierung über das kommunale Jobcenter Stuttgart, das fasziniert war von ihrem Ehrgeiz. Sie entschied sich für den Beruf der Speditionskauffrau, weil sie gern organisiert und kommuniziert. Und weil sie sechs Sprachen spricht: neben Griechisch und Deutsch auch Georgisch, Russisch, Türkisch und Englisch. Im Anschluss musste sie sich nicht einmal bewerben. Sie wurde direkt von ihrem Praktikumsbetrieb übernommen, dirigiert jetzt LKW-Fahrten bis nach Sibirien.

**Jobcenter Landeshauptstadt Stuttgart,  
Baden-Württemberg**



**Anastasia Popovidou –  
Roadtrip zum Berufsziel** (Länge 4:25)  
<https://www.youtube.com/watch?v=m1itNSOLhgo>  
oder QR-Code scannen



## Gaetano La-Licata – stärkt Kinder mit Kung-Fu

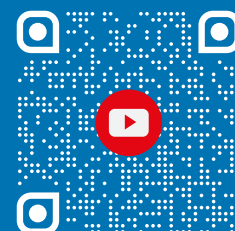
Den ausgebildeten Installateur La-Licata zog es weg vom Bau, hin zum Kampfsport und zu ganz anderen Meistern, die dann Sifus heißen. Der 36-Jährige folgte seiner Leidenschaft und gründete in Hanau eine Kung-Fu-Schule für Kinder und Jugendliche. Das kommunale Jobcenter im Main-Kinzig-Kreis unterstützte ihn sowohl mit einem Sachmittelzuschuss wie auch einem Einstiegsgeld, nachdem die Wirtschaftspaten von seinem Geschäftsmodell begeistert waren.

Was ihm außer der finanziellen Hilfe beim Jobcenter besonders gut gefiel: „Ich wurde wahrgenommen. Ich wurde ernst genommen.“ Die Motivation des Kung-Fu-Schulen-Gründers, der auf Sizilien zur Welt kam und seit 35 Jahren in Deutschland lebt, ist es, die Jüngsten positiv zu prägen und selbstbewusst zu machen. „Mir geht es darum, Kindern beizubringen, dass keiner das Recht hat, über sie zu bestimmen oder die Grenzen zu überschreiten.“

**Kommunales Center für Arbeit Main-Kinzig-Kreis,  
Hessen**



**Gaetano La-Licata –  
stärkt Kinder mit Kung-Fu** (Länge 5:25)  
<https://www.youtube.com/watch?v=nnusLa5oqaA>  
oder QR-Code scannen





# Christin Klug – besser spät als nie

Text: Anja Martin

**Nach fast zehn Jahren im Leistungsbezug und ohne Berufsausbildung machte die 32 Jahre alte Prenzlauerin über das kommunale Jobcenter einen Abschluss zur Gesundheits- und Krankenpflegehelferin. Als Anreiz für den Antritt ihrer ersten festen Stelle bekam sie ein Einstiegsgehalt, betreut heute alte Menschen und sagt: „Krankmachen? Das gibt es für mich nicht mehr.“**

Christin Klug, 32, kommt zu Fuß zur Seepromenade in Prenzlau. Leichter Gang, schlank, sportlich. Die enge Jeans hat Modelöcher, dazu trägt sie ein schwarzes Tanktop und niedrige Stoffturnschuhe, eine große Handtasche mit Disneyfiguren. Eigentlich will sie mit uns ins Strandcafé, doch das Rolltor ist noch zu. Es ist zehn Uhr morgens an einem Mittwoch, der Sommer hat gerade richtig losgelegt. Die ersten Kinder stellen sich für Pommes an. Die Sitzrasenmäher der Stadtverwaltung dröhnen aus allen Richtungen. Sie freut sich über Prenzlau, diese kleine Stadt in der Uckermark, zwei Zugstunden nördlich von Berlin, die vieles hat. Sie findet: alles. Also See, Promenade, Strandbad, 6-Meter-Sprungturm, Softeis, Tretboote, Restaurants mit Spargel, Schnitzel und 5-Euro-Apfelsaft, gepflegte Grünanlagen, Parkarchitektur mit Freilichtbühne, Spiegelkabinett. Es ist ihre Heimatstadt. Sie ist extra vom Rand ins Zentrum gezogen, damit sie nicht mehr so weit laufen muss: fünf Minuten zum See und fünf Minuten zur Arbeit. Als Gesundheits- und Krankenpflegehelferin betreut sie alte Menschen in einer Wohngemeinschaft am Marktplatz, ist alleinerziehend mit einer acht Jahre alten Tochter. Heute hat sie ihren freien Tag und die kleine Pauline ist in der Schule. Deswegen können wir Christin Klug hier an der Strandpromenade treffen, auf ein Gespräch und einen Latte Macchiato.

***Guten Morgen Frau Klug, wir können hier gemütlich sitzen. Wie würde Ihr Tag aussehen, wenn Sie nicht frei hätten?***

Wenn ich Frühschicht habe, stehe ich um 3:45 Uhr auf, um alles vorzubereiten und für Pauline die Stullen zu richten. Um halb sechs wecke ich dann das Kind. Sie macht sich schnell fertig und schnappt sich alles. Dann gehen wir:

Sie zum Frühhort der Schule, gleich um die Ecke. Ich zur Arbeit. 6:15 Uhr Dienstübergabe. 6:30 Uhr Dienstbeginn. Das geht bis 14:30 Uhr. Danach gehe ich einkaufen, weil das gleich auf dem Weg liegt. Bringe den Einkauf nach Hause. Hole mein Kind. Mache sauber. Kümmere mich um die Sachen, die mit ihr so anstehen. Mache irgendwann abends Essen, bade sie und ab ins Bett, bis der nächste Tag kommt.

***Und an einem so schönen Tag wie heute, was würden Sie mit den Bewohnern unternehmen?***

Da gehen wir raus auf den Marktplatz. Sie bekommen eine Strickjacke und etwas zu Trinken mit und ich schiebe sie einzeln, im Rollstuhl, vor die Tür, stelle sie schattig unter einen Baum, wo ich alles gut im Blick habe. Da sitzen wir dann so anderthalb bis zwei Stunden. Da kommt immer jemand, der mit ihnen quatscht. Ich kenne das nicht, dass wir da mal komplett alleine sitzen. Nicht mal auf einen Sonntag, wo bei uns in Prenzlau die Bürgersteige hochgeklappt sind.

***Wie viele leben in der betreuten Wohngemeinschaft?***  
Fünf. Zurzeit alles Frauen. Eine reine Weiber-WG (lacht).

***Und wie gefällt Ihnen die Arbeit?***

Ich bin jetzt fast anderthalb Jahre dabei und eigentlich durchgehend in dieser WG. Wenn da jetzt jemand wegbricht... Eine ist ausgezogen, zurückgegangen zu ihrer Tochter. Das war ein großer Abschied für mich. Das war, als wenn mir mein Kind entrissen wird. Also für mich hat es oberste Priorität, dass es den Damen gut geht, dass sie alles bekommen, was sie haben wollen. Es gibt immer ein paar Wünsche, die sie äußern. „Christin, kannst





du mal dies vom Drogeriemarkt mitbringen? Kannst du uns das besorgen?“ Wir haben auch gleich einen Bäcker unten. Ich gehe fast täglich, hole ihnen frische Brötchen. Ich sage immer, das ist so der letzte Lebensabschnitt. Und ich möchte, dass sie sich da wohlfühlen.

***Ist das immer so harmonisch?***

Es gibt auch mal ein Problemchen, gerade weil man in der WG ja aufeinander hockt. Na, ich sag mal, man sieht ja nichts anderes außer sich, da wird auch mal ein bisschen gezankt. Das ist ja unter Frauen auch im Alter so. Aber ansonsten: Das ist für mich eine Herzensangelegenheit mit denen. Also ich bin da gerne.

***Hatten Sie sich das gedacht, dass Sie mal in der Altenpflege arbeiten würden?***

Ne. Früher habe ich vieles angefangen, aber nichts zu Ende gebracht. Kein Bock. Aber als ich dann Pauline geboren habe, da war vieles anders: die Verantwortung, die man plötzlich hatte. Mein Problem war, dass ich noch mit 26 Jahren ohne abgeschlossene Ausbildung dastand und mir dachte: Was sollst du deinem Kind irgendwann mal sagen?

***Was haben Sie vorher ausprobiert?***

Ich habe in Greifswald in der Großküche mit einer Kochausbildung angefangen, habe es dann noch mal in Prenzlau à la carte versucht. Das ging auch nicht. Dann habe ich in Pasewalk als Telefonistin gearbeitet. Das war überhaupt nicht meins. Meine Mutter war damals selbständig. Sie hatte ein Studio für Tattoos, Solarium, Piercing, Fingernägel. Da habe ich natürlich auch mal mitgearbeitet. Man hat sich keine Gedanken gemacht, dass man seinen eigenen Weg finden sollte. Also damals hat man sich zu sehr auf das verlassen, was grade da war.

***Also keine Ausbildung, aber einen Schulabschluss haben Sie gemacht?***

Ja. Also den Hauptschulabschluss, aber mehr auch nicht. In der 9. Klasse hatte ich ein super Zeugnis, nur Dreien, Zweien, eine Vier. Und in der 10. Klasse hab ich den kompletten Absprung vom Lernen gemacht. Ich bin nicht mal zur Mathe-Nachprüfung gegangen. Und das hat mir mein ganzes Leben versaut. Deshalb war es gar nicht so einfach, diesen Platz auf der Medizinischen Schule Uckermark für die vom Jobcenter finanzierte Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegehelferin zu bekommen. Hätte ich es auf dem normalen Weg versucht, mit Zeugnissen und Bewerbung – die hätten mich nie genommen. Das ging nur wegen des Praktikums.

***Welches Praktikum?***

Ich hatte davor als Maßnahme ein Bewerbungstraining mitgemacht. Dort hieß es, wir sollen uns ein Praktikum suchen. Und irgendwie kam mir in den Sinn, es im Krankenhaus zu machen. Dann bin ich hingefahren, habe mit der Zuständigen gesprochen und meinen Praktikumsplatz bekommen.

***Wie ging es dann später auf der Medizinischen Schule?***

Es sind viele Arbeiten gewesen. Viel Pauken. Aber gerade das hat mir so einen Spaß gemacht. Wir waren 19 Leute, als wir gestartet sind. Am Ende waren wir nur noch sieben.

***Aber gab's bei Ihnen auch Hänger?***

Nein, gar nicht. Das war meins.

***Also das genaue Gegenteil zur Schulzeit.***

Ich habe so gerne gelernt und hatte so einen eigenen Ansporn. Ich habe in dem ganzen Jahr nur eine Vier geschrieben, und das war in Recht. Ich habe da gesessen, als 30 Jahre alte Frau und habe geheult, weil ich so wütend auf mich selber war.

***Ganz schön ehrgeizig...***

Vor der Ausbildung war es ja noch so, dass ich mich ziemlich oft hab krankschreiben lassen, weil ich dies nicht machen wollte, das nicht machen wollte, dazu keine Lust hatte. Mittlerweile hat sich das komplett gewandelt. Krankmachen gibt es nicht. Da muss sonst was sein, dass ich mal zum Arzt gehe.

***Wie lange waren Sie denn arbeitslos?***

Lange. Fast zehn Jahre war ich beim Amt. Also wirklich lange. Das kam alles erst mit der Zeit bei mir, sehr spät, aber dafür mit sehr viel Sorgfalt. Also mit Disziplin. Und ich versuchte auch wirklich, alles auf die Reihe zu kriegen. Nebenbei mache ich noch meinen Führerschein.

***Das klingt ja gut. Und wie viele Stunden haben Sie schon?***

Theorie kann man nicht mehr mitzählen, aber ich gehe lieber eine Stunde mehr als zu wenig, weil ich durch die Schichtarbeit nicht immer konstant lernen und nicht immer da sein kann. Ich bin auch ein ängstlicher Typ. Ich habe Prüfungsangst. Nicht dass ich da wieder nervös werde, hatte in nämlich auch in der praktischen Prüfung im Krankenhaus. Bin ich mit ner Vier rausgelaufen, weil ich einen Blackout hatte. Schriftlich ging alles, da habe ich eine Zwei bekommen. Aber wenn man mir auf die Pfoten kickt, werde ich nervös. Ich weiß, ich kann alles, aber in dem Moment mache ich alles falsch.

***Und wofür wollen Sie den Führerschein?***

Für die Arbeit, dass wir ne Tour fahren können, wenn mal Not am Mann ist. Aber am allermeisten wegen Einkaufen, überall hinkommen, zu meinen Eltern. Für alles muss ich meinen Vater ranorganisieren. Dann hat das halt endlich mal ein Ende.

***Ich hatte gehört, dass Sie sich den Führerschein mit dem Einstiegsgeld vom Jobcenter finanzieren wollten?***

Genau, das war der Plan. Aber ich hatte eine Trennung von meinem Partner und es ging nicht anders, ich musste umziehen und mich neu einrichten. Aber ich habe gesagt, ich hole es nach. Das habe ich meiner Sachbearbeiterin versprochen. Und nun mache ich es eben von meinem eigenen Geld.

***Hatten Sie als Kind einen Berufswunsch?***

Ja. Ich dachte, ich werde mal Tierärztin. Ich wollte immer was mit Tieren machen. Aber ja, meine Faulheit stand mir im Weg.

***Also beruflich wurden es dann doch die Menschen. Aber wollten Sie mit Ihrer Krankenpflegehelferinnen-ausbildung nicht eher in eine Klinik?***

Also mein Wunsch war es immer, im Intensivbereich zu arbeiten. Ich merke das jetzt erst wieder. Wir haben bei uns eine Patientin, die hat ein ganz großes medizinisches Problem. Wenn andere sagen: Oh, da kann ich nicht hingucken. Da bin ich die erste, die sagt: Wo kann ich anfassen, wo kann ich helfen. Auch privat. Ich schau mir so viele Dokus und Reportagen dazu an. Medizin ist mein Bereich.

***Aber da haben Sie keine Stelle gefunden?***

Also ich musste mich nach der Ausbildung am Sprunggelenk operieren lassen, war auch mit dem Jobcenter so abgesprochen, ging monatelang auf Krücken. Und ich hatte mir geschworen, danach gleich eine feste Stelle zu finden. Ich habe im Krankenhaus angerufen, aber die hatten nur in Angermünde was frei. Es wäre ein Problem gewesen, dort überhaupt hinzukommen, mit Kind und ohne Auto. Und dann hat sich das mit der Senioren-WG ergeben.

***Haben Sie den Klinikjob noch im Hinterkopf?***

Das ist schon in weite Ferne gerückt, weil ich mich ja für die Bewohner so verantwortlich fühle. Das Pflichtbewusstsein habe ich von meinem Vater, er ist ein sehr disziplinierter Mensch, hat Mathematik studiert und immer hohe Anstellungen gehabt und Verantwortung getragen.





*Ernsthaftigkeit haben Sie ja nun wirklich bewiesen. Gab es auch Leute, die es Ihnen all das nicht zugestanden hatten?*

Ja, meine Eltern am Anfang, meine Freunde, alle. Weil ich ja nie was durchgezogen habe. Das mussten die auch erst mal realisieren, dass das jetzt anders ist.

*Und jetzt sind sie stolz auf Sie?*

Ja. Denk ich! Wenn man hart genug an sich arbeitet und das auch will, dann kann man das auch schaffen. Es gibt immer eine Möglichkeit und ich finde, man kann sich nicht mit seinem schlechten Zeugnis rausreden. Dann muss man eben öfter mal vor Ort sein und mit den entsprechenden Leuten reden, sich ein Praktikum suchen. Man kann immer noch zeigen: Mensch, ich bin anders unterwegs als das, was da auf dem Papier steht.

**Kommunales Jobcenter Landkreis Uckermark,  
Brandenburg**

# Stillstand ist nicht unser Ding – vermitteln statt verwalten!

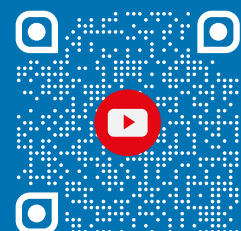
Den Bewerber im Fokus, und zwar mit modernsten Methoden. Beim Projekt „Bewerberorientierte Vermittlung“ arbeiten im kommunalen Jobcenter Ennepe-Ruhr-Kreis DurchStarter-Coaches und Arbeitgeberservice zusammen, loten Grenzen aus. Man hört schon am Jargon, dass da ein Team raus will aus dem Behördensprech: Elevator Pitch, Key Skills, High Potentials sind für sie keine Fremdworte.

Man will vermitteln statt verwalten, das auch über ungewöhnliche Wege wie z.B. digitale Speeddatings. Nie geht es beim Projekt darum, Leistungsempfängern etwas aufzudrücken. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch, mit dem, was er kann und will. Generell ist das Team offen für alles, auch für versteckte Wünsche. Dabei ist in Schwelm noch keiner zum Mond geflogen, doch es wird schon mal aus einem Hobbyschnitzer ein Bootsbauer.

**Kommunales Jobcenter Ennepe-Ruhr-Kreis,  
Nordrhein-Westfalen**



**Stillstand ist nicht unser Ding –  
vermitteln statt verwalten** (Länge 5:44)  
<https://www.youtube.com/watch?v=3Ez43Q7kas0>  
oder QR-Code scannen



# Alexandra Muczak – die Krankheit bremst sie aus

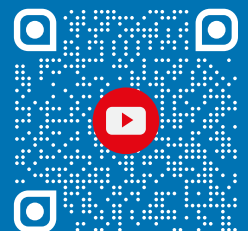
„Ich muss jeden Tag schauen, wie mein Körper so drauf ist.“ Mit 41 Jahren ist Alexandra Muczak aus Weiterstadt so krank, dass sie nicht mehr in der Altenpflege arbeiten kann, was sie sehr geliebt hat, sich aber auch keine andere passende Stelle für sie findet. Das Projekt rehapro Spurwechsel, ein Modellvorhaben zur Stärkung der Rehabilitation, das sich gezielt an chronisch kranke Arbeitssuchende wendet, hilft ihr, sich erst einmal um ihre Gesundheit zu kümmern.

Im zweiten Schritt wird dann überlegt, ob, wie lange und wo sie arbeiten könnte. Bis dahin begeistert sie sich für Papier und Pinsel und übt sich in Selbständigkeit, am liebsten auf den drei Rädern ihres Elektrorollers. „Ich muss mich halt immer dran erinnern: Alex, du musst langsam machen. Denk dran, du bist nicht mehr gesund. Es ist halt traurig, wenn man noch so jung ist.“

**Kommunales Jobcenter  
Landkreis Darmstadt-Dieburg,  
Hessen**



**Alexandra Muczak –  
die Krankheit bremst sie aus** (Länge 5:15)  
<https://www.youtube.com/watch?v=R2RO-Jd70FA>  
oder QR-Code scannen





# Rogér Schöppe – gestaltet gerne mit

Text: Anja Martin

**Ein Anlagenmechaniker war von heute auf morgen alleinerziehender Vater. Und jahrelang arbeitslos, weil ihn die Kinder brauchten. Nun schaffte er den Wiedereinstieg – mit viel Energie, einem flexiblen Chef und einem beliebten Paragrafen.**

Ein Hof am Rande der Innenstadt von Hamm, mit Garagen, Werkstätten, ein paar Wohnhäusern. Rogér Schöppe ist seit halb acht hier, an seinem Arbeitsplatz bei Haustechnik Stratmann. Es ist ein morgendliches Hin und Her. Mitarbeiter in schwarzgelben Arbeitshosen der Firma starten zu Baustellen, beladen Transporter, suchen Material und Werkzeug zusammen. Andere rufen an, weil etwas vor Ort unklar ist. Wieder andere kommen zurück, weil sie etwas vergessen haben.

Auch Schöppe, 49, kurz geschorene Haare, schwarze Brille, fährt nachher noch auf eine Baustelle. Das kleine Unternehmen renoviert Altbauwohnungen – macht Trockenbau, verlegt Fliesen, malert, baut Heizungen, Klos und Duschen ein, auch mal eine Klimaanlage. Zuerst wartet aber noch ein bisschen Büroarbeit. Der Anlagenmechaniker ist der einzige außer dem Chef, der einen kleinen Raum mit Schreibtisch hat. Denn er schreibt auch Angebote, holt Preise ein, plant Bäder mit Kunden. Wären momentan nicht Sommerferien, hätte er vor Arbeitsbeginn schon Pausenbrote geschmiert und die Kinder zur Schule gefahren.

Rogér Schöppe ist alleinerziehender Vater. Heute sind die bei ihm lebenden Kinder 12 und 16 Jahre alt, bei der Trennung von seiner zweiten Frau waren sie drei und sieben. Die Mutter wollte, dass sie bei ihm bleiben. Anfangs kümmerte er sich um eine weitere Tochter seiner Frau, die dann aber zu ihrem leiblichen Vater zog. Für ihn änderte sich da alles: „Vorher war ich ein Hobbypapa.“ Zwar mit Leidenschaft und Liebe, aber eben erst nach Feierabend, für die Freizeit zuständig. „Du hattest so ja nichts zu tun mit der Orga, auch mit dem Haushalt hattest du nichts zu tun“, erinnert er sich. „Von jetzt auf gleich alles selber zu managen, das ist dann schon schwer.“ An

seinem Monitor im Büro kleben Post-its der Kinder. Mit Sätzen wie: Papa, ich hab dich lieb! Schöppe strahlt, denn ohne Zweifel: „Da hat man doch das Gefühl, dass man als Vater etwas richtig gemacht hat.“

Geboren ist er in Halle, machte eine Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenmonteur, Spezialisierungsrichtung Rohrleitungs- und Behälterbau. Kaum fertig, kam die Wende und sein Betrieb ging in Kurzarbeit. Bei einem Familienbesuch in Hamm beschloss er zu bleiben. Da sein DDR-Ausbildungsberuf im Westen nicht anerkannt war, schulte er auf Zentralheizungs- und Lüftungsbauer um, sogar mit Auszeichnung. Alles lief gut, er arbeitete durchgehend und Vollzeit auf seinem Beruf. Bis er plötzlich nicht nur Anlagenbauer, sondern auch Alleinerziehender war. Das konnte sich sein damaliger Arbeitgeber offensichtlich nicht vorstellen. Es kam zur Kündigung.

## Du bist nie genug. Wer sagt das?

Und zur Arbeitslosigkeit. Er fand keine neue Stelle. Und das Jugendamt befand, dass es ohnehin keine gute Idee wäre, weil die Kinder traumatisiert seien und besonders viel Zeit bräuchten. Es folgten Rehas und Klinikaufenthalte, gemeinsam mit den Kindern. Auch bei ihm kam einiges hoch. Schöppe zeigt eine mehrere Zentimeter lange Narbe am Kopf: „Das war der Fünfer. Auerbach.“ In der DDR war er als Kind auf einer Sportschule, trainierte für Turmspringerwettbewerbe. Der Drill und die immer mit-schwingende Message: Du bist nie genug. Das hatte sich tief eingeschrieben. Aber er weiß heute, dass er definitiv vieles richtig gemacht hat. Dass er die Kinder genommen hat, dass er Hilfe in Anspruch genommen hat, etwa mit Therapien und Vater-Kind-Kur.



## Zurück in den Beruf mit 16i

„Wir kennen uns eigentlich schon ewig“, erzählt sein heutiger Arbeitgeber Dirk Stratmann, groß, graublond, freundlicher Gesichtsausdruck. Die beiden waren sich vor Schöppe's Arbeitslosigkeit immer mal wieder auf Baustellen begegnet – Hamm ist ja keine Großstadt, da weiß man voneinander. Wie die anderen auch, trägt Stratmann das Firmen-Shirt und Arbeitshosen. Dass er der Chef ist, merkt man nur daran, dass ihn alle etwas fragen und andauernd sein Handy klingelt. Gerade kommen zwei Mitarbeiter zurück. Der Transporter hat ein Problem. Stratmann steht mit ihnen an der offenen Motorhaube. Ratlose Gesichter. Nichts zu machen. Schnell alles umladen und wieder los.

Stratmann und Schöppe, das war sofort ein perfektes Match. Der Arbeitgeber konnte sehr gut einen Installateur gebrauchen, denn das Gewerk fehlte ihm noch im Unternehmen. Und der Arbeitslose wollte zurück in seinen Beruf.

Da Stratmann schon mit dem Arbeitgeberservice des kommunalen Jobcenters in Kontakt war, wusste er um die Möglichkeiten des Paragraphen 16i. Eigentlich muss der Kandidat dafür in den letzten sieben Jahren mindestens

sechs Jahre lang Leistungen empfangen haben. Doch bei Erziehenden reichen fünf Jahre. Somit war Rogér Schöppe 16i-fähig und alles passte.

Am 1.1.2019 begann das Arbeitsverhältnis. Damit ist er definitiv einer der ersten 16i-ler in Hamm, denn das Teilhabechancengesetz existiert erst seit diesem Tag. Die Förderung geht an den Arbeitgeber. Bei einem 5-Jahres-Vertrag zahlt das Jobcenter in den ersten zwei Jahren 100 Prozent des Gehalts, dann neunzig, achtzig und schließlich siebenzig Prozent. Die Nachfrage nach der Maßnahme ist in Hamm sehr hoch und viele Vermittlungen kamen zustande.

Ein Coach begleitet die ehemaligen Langzeitarbeitslosen, denn von null auf hundert in eine 40-Stunden-Woche ist eine Herausforderung. Und kaum einer ist grundlos so lange ohne Arbeit. Da kann ein begleitendes und oft auch vorausgehendes Coaching vieles abfedern, auch bei privaten Problemen unterstützen. Schöppe ist das absolute Positivbeispiel. Er wusste schon, was er arbeiten will und wo er arbeiten will. Außerdem hat er eine Berufsausbildung und sogar Berufserfahrung. Andere, die gefördert werden, haben teils nicht mal einen Schulabschluss, so die Erfahrung des kommunalen Jobcenters, und teils noch nie gearbeitet.

„Wenn Rogér ein Badezimmer macht, muss ich nicht hinfahren“, sagt Stratmann. „Wenn er sagt, er ist fertig, da ist alles schick, dann ist das auch so. Da kann ich ihm blind vertrauen.“ Was Genauigkeit, Sachverstand und Selbständigkeit angeht, kann er ihn also voll einsetzen. Allerdings: „Das einzige was wir immer koordinieren müssen, ist das mit seinen Kindern. Ich habe ja selber Kinder und weiß wie das ist.“ Da gibt es immer was: Krankheit, Sport, Schule. Da sind wir jetzt so verblieben: Wenn er was hat, dann fährt er, auch spontan, und das hängen wir hinten wieder dran. Das sehen wir ganz locker. Wir sind hier sozial.“



### Arbeiten auf Augenhöhe - so funktioniert's

Sie sitzen in zwei kleinen Räumen nebeneinander, in die grade mal ein Schreibtisch passt und rufen sich durch die Türöffnung Maße, Preise, Ausführungen zu. Zu zweit geht auch der Papierkram leichter. „Büro ist immer ein rotes Tuch für mich“, sagt Stratmann. „Wir ergänzen uns. Er hat die Härte, die mir manches Mal ein bisschen fehlt.“ Von Hierarchie ist nicht viel zu merken, eher von gegenseitigem Respekt und vielleicht sogar von Freundschaft. Als Stratmann in Quarantäne war, konnte Schöppe sogar einspringen.

Aber jetzt muss der Anlagenmechaniker los, zur Baustelle. Unterwegs noch ein Stopp beim Großhändler. Ein paar Details fürs Bad fehlen noch. Im Auto klingelt das Telefon: Anruf von einer Arztpraxis. Es geht um einen Termin für seine Tochter. Klar geht er ran. Er muss sich ja kümmern. Nach Feierabend würde er da sowieso keinen mehr erreichen. Grade will er beim Kunden anfangen, im Badezimmer der zu sanierenden Wohnung, klingelt es wieder: „Ja, darfst du. Ja!“ spricht er ganz ruhig ins Telefon. Der 12-Jährige wollte wissen, ob er sich eine 5-Minuten-Terrine nehmen darf. Ist doch gut, wenn er weiß, dass er Papa jederzeit auf Arbeit anrufen darf. Jetzt noch Thermostate auf die Heizkörper, eine Abdeckhaube in die Dusche, alte Toilette ab, neue ran.



### Positives Feedback macht zufrieden

Was ihm an seinem Job gefällt: „Dass ich eine gewisse Freiheit habe. Und mich selbst verwirklichen kann.“ Er liebt es, mitzugestalten. Mit Kunden Bäder planen, Ratschläge bei der Produktwahl geben. „Wenn man an den Augen der Leute sieht, wie zufrieden die sind, das ist für mich schon ein positives Feedback.“ Selbstverwirklichung heißt, sagt er, für sich selbst entscheiden, was man will. Und auch, wenn man mal nicht will. „Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde: Jeder Tag ist gut. Für mich ist es wichtig, dass ich mich rausziehen kann, wenn es mir zuviel wird.“ Sei es für sich oder für die Kinder. Denen versucht er vor allem Halt und ein positives Mindset mitzugeben. Sein Motto: Wir

werden im Leben immer Glück haben. Und wenn wir mal Pech haben, werden wir wieder hochkommen und am Ende wird es noch besser sein. Er sieht den Sinn des Lebens in der Gemeinschaft, im Zusammenhalt, in der Familie. Und da muss der Job dann auch mal kurz Pause machen.

**Kommunales Jobcenter Hamm AÖR,  
Nordrhein-Westfalen**

# Manuela Faber – damit die Freundlichkeit nicht auf der Strecke bleibt

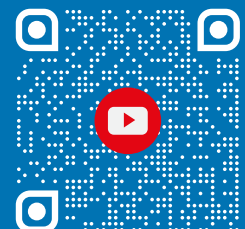
ABM-Maßnahmen, 1-Euro-Jobs, Zeitung austragen. Das Berufsleben von Manuela Faber war geprägt von Aushilfsjobs, weil sie früh vier Kinder bekam und an eine Ausbildung damals nicht mehr zu denken war. Auch wenn sie nach der Schule immer Fleischereifachverkäuferin werden wollte, begeisterte sie sich mit Anfang 40 für den Gedanken, hinterm Lenkrad zu sitzen.

Das Jobcenter bewilligte eine Umschulung zur Busfahrerin. „Das war mir ganz wichtig, auch um meinen Kindern ein Vorbild zu sein,“ sagt die heute 47-Jährige rückblickend, „denn es gibt mehr im Leben, als Hausfrau und Mutter.“ Keinen erlernten Beruf zu haben, bei Bewerbungen „Ausbildung: keine“ zu schreiben, war für sie eigentlich ein No-Go.

Jobcenter Landkreis Meißen,  
Landratsamt Erzgebirgskreis Jobcenter,  
Kommunales Jobcenter Landkreis Leipzig,  
Sachsen



**Manuela Faber – damit die Freundlichkeit nicht auf der Strecke bleibt** (Länge 5:23)  
<https://www.youtube.com/watch?v=tkLHwqT8AvQ>  
oder QR-Code scannen







# Kommunale Jobcenter im Überblick

Betreuung und Vermittlung von Langzeitarbeitslosen durch  
kommunale Jobcenter in den 294 Landkreisen und 106 kreisfreien Städten

■ Landkreise ■ kreisfreie Städte  
mit kommunalem Jobcenter  
□ gemeinsame Einrichtungen von Landkreisen/  
kreisfreien Städten und Bundesagentur für Arbeit

## Schleswig-Holstein

Kreis Nordfriesland  
Kreis Schleswig-Flensburg

## Mecklenburg-Vorpommern

Landkreis Vorpommern-Rügen

## Niedersachsen

Landkreis Ammerland  
Landkreis Aurich  
Landkreis Emsland  
Landkreis Friesland  
Landkreis Göttingen  
Landkreis Grafschaft Bentheim  
Landkreis Heidekreis  
Landkreis Leer  
Landkreis Oldenburg  
Landkreis Osnabrück  
Landkreis Osterholz  
Landkreis Peine  
Landkreis Rotenburg (Wümme)  
Landkreis Schaumburg  
Landkreis Verden  
Landkreis Wittmund

## Sachsen-Anhalt

Altmarkkreis Salzwedel  
Landkreis Anhalt-Bitterfeld  
Burgenlandkreis  
Landkreis Harz  
Saalekreis  
Salzlandkreis

## Brandenburg

Landkreis Havelland  
Landkreis Oberhavel  
Landkreis Oder-Spree  
Landkreis Ostprignitz-Ruppin  
Landkreis Potsdam-Mittelmark  
Landkreis Spree-Neiße  
Landkreis Uckermark

## Nordrhein-Westfalen

Kreis Borken  
Kreis Coesfeld  
Kreis Düren  
Ennepe-Ruhr-Kreis  
Stadt Essen  
Kreis Gütersloh  
Stadt Hamm  
Hochsauerlandkreis  
Kreis Kleve  
Kreis Lippe  
Kreis Minden-Lübbecke  
Stadt Mülheim an der Ruhr  
Stadt Münster  
Kreis Recklinghausen  
Stadt Solingen  
Kreis Steinfurt  
Kreis Warendorf  
Stadt Wuppertal

## Rheinland-Pfalz

Landkreis Kusel  
Landkreis Mainz-Bingen  
Landkreis Mayen-Koblenz  
Landkreis Südwestpfalz  
Landkreis Vulkaneifel

## Saarland

Landkreis Saarlouis  
Saarpfalz-Kreis  
Landkreis St. Wendel

## Hessen

Kreis Bergstraße  
Landkreis Darmstadt-Dieburg  
Landkreis Fulda  
Kreis Groß-Gerau  
Landkreis Hersfeld-Rotenburg  
Hochtaunuskreis  
Lahn-Dill-Kreis  
Main-Kinzig-Kreis  
Main-Taunus-Kreis  
Landkreis Marburg-Biedenkopf  
Odenwaldkreis

## Kreis Offenbach

Stadt Offenbach am Main  
Rheingau-Taunus-Kreis  
Vogelsbergkreis  
Landeshauptstadt Wiesbaden

## Thüringen

Landkreis Eichsfeld  
Landkreis Greiz  
Stadt Jena  
Landkreis Schmalkalden-Meiningen

## Sachsen

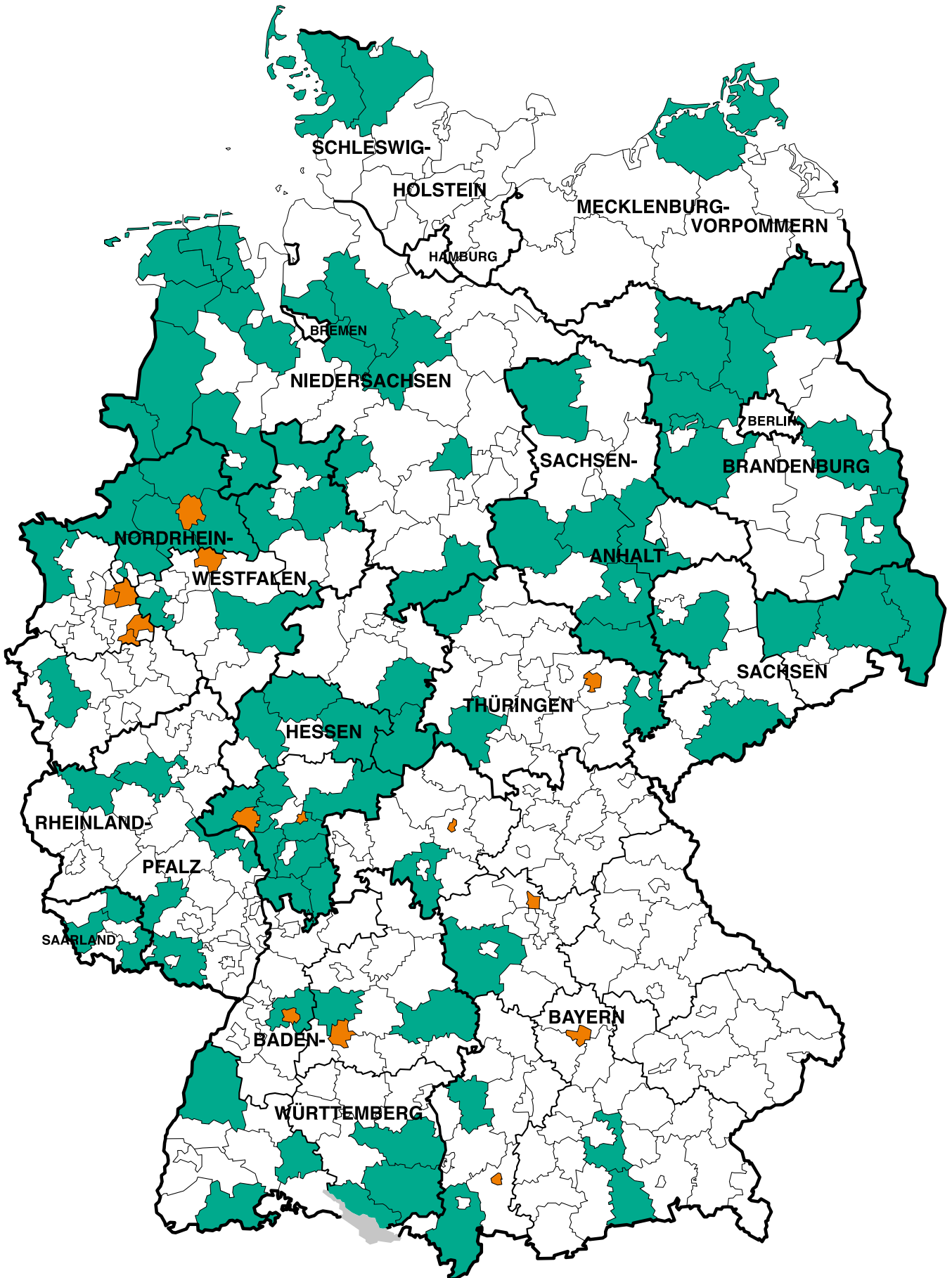
Landkreis Bautzen  
Erzgebirgskreis  
Landkreis Görlitz  
Landkreis Leipzig  
Landkreis Meißen

## Baden-Württemberg

Landkreis Biberach  
Bodenseekreis  
Enzkreis  
Landkreis Ludwigsburg  
Ortenaukreis  
Ostalbkreis  
Stadt Pforzheim  
Landkreis Ravensburg  
Landeshauptstadt Stuttgart  
Landkreis Tuttlingen  
Landkreis Waldshut

## Bayern

Landkreis Ansbach  
Stadt Erlangen  
Landkreis Günzburg  
Stadt Ingolstadt  
Stadt Kaufbeuren  
Landkreis Miesbach  
Landkreis München  
Landkreis Oberallgäu  
Stadt Schweinfurt  
Landkreis Würzburg



Kommunale  
Jobcenter –

**Stark.  
Sozial.  
Vor Ort.**

Kommunale  
Jobcenter –  
**Menschen  
vor Ort**



DEUTSCHER  
LANDKREISTAG

Deutscher  
Städtetag